

Die Palme

Freundesbrief des Christlichen Körperbehindertenverbandes Sachsen e.V.
2/2023 Jahrgang 33

Liebe Lesenden,
Liebe Leset,

Thema: Normal und etwas verrückt

Aus dem Inhalt:

„Was wir brauchen, sind ein paar verrückte Leute; seht euch an, wohin uns die Normalen gebracht haben.“

Das hat mal ein bekannter Mensch gesagt.

Und da ist wieder die Frage: Was ist normal? Sehnt sich nicht jeder danach normal zu sein, ein normaler Mensch zu sein?

Gibt es denn überhaupt normale Menschen? Oder ist jeder etwas verrückt?

Der Gedanke gefällt mir am besten. Wir sind alle etwas normal und etwas verrückt. Bei dem Einen fällt das Verrücktsein nur etwas mehr auf. Die andere scheint dafür etwas mehr normal zu sein. Aber vielleicht ist gerade die Person in anderen Zusammenhängen, zusammen mit anderen Leuten ganz verrückt.

Vielleicht kennen Sie das: In der einen Gruppe ist eine bestimmte Person ganz ruhig und sagt nicht viel. In anderen Zusammenhängen, mit anderen Menschen ist genau diese Person quirlig, aufgedreht, verrückt.

Kann überhaupt gesagt werden, dass Menschen normal oder verrückt sind? Vielleicht sind die einen nur etwas normaler oder etwas verrückter.

Und was normal oder verrückt ist, muss sowieso jeder für sich rausfinden.

Schlimm wird es, wenn ich mit meiner Normalität andere Menschen messe. Wenn ich mich meine Einstellung zum Maß der Dinge mache und andere Menschen beurteile und somit aburteile.

Und so sind wir mit unseren Gedanken bei einer der Grundlagen für die christliche Nächstenliebe:

Jeder Mensch ist, wie er ist. Jeder Mensch ist von Gott so gewollt. Und wir Menschen haben einzig und allein die Aufgabe, die Menschen um uns herum so anzunehmen, wie sie sind. Wir haben nicht die Aufgabe, andere Menschen so zu machen, wie wir sie wollen oder wie wir es für richtig halten. Es ist egal, ob wir die anderen um uns herum als normal oder verrückt einordnen.

Nur die scheinbar normalen und die scheinbar verrückten Leute können gemeinsam etwas bewegen.

Noch eine Frage hier zum Einstieg: Wie würde ich mich selbst einordnen? Fühle ich mich eher normal oder eher verrückt?

- Die Wahrheit nichts als die Wahrheit
- Klangfarben, meine Stimme und ich
- Menno und Felice
- Wenn ein Lachen pures Gold ist
- Handballkarriere
- Arbeit und Ekstase
- Und freitags geht es ins Museum
- Vom Huhn Emma



Wandmalerei in Wittenberg Foto: Heike Priebe

Martin Ude



Vom Sorgen

Liebe Leser*innen!

Ich möchte mich kurz bei Ihnen vorstellen: Mein Name ist Insa Lautzas, ich bin 30 Jahre alt und ich habe am 01. März 2023 meine erste Pfarrstelle in der Stadtkirchgemeinde Zwickau begonnen! Geboren und aufgewachsen bin ich in Kiel (Schleswig-Holstein). Mittlerweile liegen 7 Jahre Studium in Kiel, Leipzig und Hamburg sowie das Vikariat im Kirchspiel Muldental (im Leipziger Land) hinter mir.

Nun freue ich mich auf die Zeit als Pfarrerin in Zwickau.

Ich mag den Sommer! Derzeit genieße ich, dass die Tage lang und die Nächte warm sind. Vielerorts war es möglich, auch draußen unter freiem Himmel Gottesdienste zu feiern, z.B. am Johannistag (Geburtstag von Johannes dem Täufer). Ich bin gerne draußen in der Natur – und da gehen mir manchmal diese Verse durch den Kopf:

26 Seht die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. 33 Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles zufallen. 34 Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. (Mt 6)

Greifvögel über der Mulde, Turmfalken am Zwickauer Dom, Kraniche im Ostseerurlaub, Meisen im Garten.

Die Vögel unter dem Himmel sind ein Bild für Sorglosigkeit bei Jesus in seiner Bergpredigt.

Welche Vögel haben Sie bei Jesu Worten vor Augen?

Sorge dich nicht!

Das ist leichter gesagt als getan. Sorgen sind doch allgegenwärtig. Jeder und jede hat sein Päckchen zu tragen. Einige größer, andere kleiner.

Und in den Päckchen sind die verschiedensten Sorgen drin: Sorge um die Zukunft, um Gesundheit, um Kinder, um Eltern, um Teilhaben, um Mitsprache usw.

Wir kennen auch Vor-sorge, Nach-sorge, Finanz-sorge, Für-sorge. Sorgen sind oft Alltag.

„Sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen“?

Soll das heißen: Sorgen einfach so wegzuwischen?

Das wäre doch naiv!

Ich glaube aber, dass diese Verse aus der Bergpredigt nicht als banale Antwort auf schwierige Lebenssituationen zu verstehen sind.

Jesus ging den Leuten ja nach und fragte sie: Was brauchst du? Warum weinst du?



Daher glaube ich, dass Jesus die Sorgen der Menschen nicht ignoriert.

Er lässt sie mit ihrer Sorge nicht allein. Das muss nicht unbedingt heißen, dass Gott die Sorgen vollständig abnehmen kann.

Es heißt aber: Gott trägt die Sorge für seine sich sorgenden Geschöpfe mit!

Ich glaube, wir erfahren ein Hauch vom Reich Gottes, wenn wir Leichtigkeit und Sorglosigkeit spüren.

Als Christ*innen sind wir auch angehalten, Leichtigkeit und Sorglosigkeit weiterzugeben. Deshalb geht es Jesus auch darum, zu allererst nach dem Reich Gottes zu streben.

Wer sich in der jetzigen Welt sorgt, widerspricht dem Bibelwort natürlich nicht.

Im Gegenteil: Wer sich sorgt, passt auf sich und andere auf oder ist bereit für Veränderung. Allerdings nur dann, wenn einen die Sorge nicht vollständig einnimmt oder gar erstarren lässt.

Aus diesem Grund kann ich die Worte aus der Bergpredigt so sinnehmen und beten. Mit einem Vogel vor Augen, der frei und sicher durch die Lüfte gleitet:

26 Seht die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. 33

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles zufallen. 34 Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Amen.

Es grüßt Sie herzlich

1) Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben,
sich ausgeschmücket haben.

3) Die Lerche schwingt sich in
die Luft,
das Täublein fliegt aus seiner Kluft
und macht sich in die Wälder;
die hochbegabte Nachtigall
ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Tal und Felder,
Berg, Hügel, Tal und Felder.

Paul Gerhardt



Rückblick auf die Mitgliederversammlung des CKV Sachsen e.V. „Die Wahrheit – nichts als die Wahrheit“

Jeder Tag ist angefüllt mit vielen Informationen und Nachrichten. Bei deren Fülle fragen wir uns oft: Was stimmt? Was stimmt nicht? Was kann ich glauben? Wie leicht oder wie schwer mache ich mir die Suche nach der Wahrheit? Genau diese Gedanken machten wir uns zur Mitgliederversammlung des

was für mich wahr ist?“ und nicht „Wer sagt die Wahrheit?“
Denn jeder hat eine andere Sichtweise auf einen Tatbestand, eine Sache.
Dazu kann uns ein Beispiel helfen.
Sehen wir uns einen Baum an. Was denkt ein Wanderer?
Vielleicht bewundert er die Größe und die Stärke und freut sich, im Schatten eine



CKV im April.

Als erstes fragten wir uns: Was ist überhaupt Wahrheit?

Wahrheit oder Wahrsein ist die Übereinstimmung einer Aussage mit der Sache, über die sie gemacht wird. Wahrheit beruht auf einem Tatbestand. Wahrheit ist wahr, ist richtig.

Logischerweise stellt sich aber trotzdem noch die Frage: Woher weiß ich, dass etwas richtig, etwas wahr ist, es der Realität entspricht?

Deswegen muss es für mich wichtig werden zu fragen: „Wie bekomme ich heraus,

Rast machen zu können.

Ein Förster sieht vielleicht, dass der Baum schon sehr alt ist oder krank ist.

Wenn ein Tischler denselben Baum sieht, überlegt der vielleicht, wie viele Möbel er daraus bauen kann oder dass der Baum herrliches Holz für einen Dachstuhl ergeben kann.

Ein Öko-Aktivist sieht den Baum als grüne Lunge und Heimat für viele Insekten und andere kleine Tiere. Wiederum könnte ein Ofenbesitzer ausrechnen, wie viele Jahre das Holz des Baumes eine warme Stube verspricht.

Alle haben den einen Baum gesehen. Jeder sah ihn aus einem anderen Blickwinkel. Und jeder hat auf seine Art recht. Jeder spricht die Wahrheit.

Es kommt also sehr auf unseren Blickwinkel, unsere Perspektive an, um herauszubekommen, was für uns richtig oder wahr ist.

Wie die Perspektive, der Standpunkt, spielen auch meine persönlichen Empfindungen und meine Erfahrungen eine entscheidende Rolle bei der Beurteilung von Situationen:

Wie ist meine Verfassung? Geht's mir gut oder nicht? Wo erlebe ich etwas?

Wenn ich am selben Ort erst Schlechtes erlebe und dann Gutes, dann wird sich das Gute nicht so anfühlen wie an anderen Orten. Genauso spielt natürlich auch die Informationsquelle eine große Rolle. Denn nicht ohne Grund kennen wir den Spruch: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht und wenn er auch die Wahrheit spricht.

Jeder hat beim Erleben gleicher Situationen andere Empfindungen. Das bedeutet, dass die Empfindungen auf unsere Urteile und die Einordnung in unser Wertesystem eine erhebliche Rolle spielen.

Deswegen kann über eine Sache oder Information behauptet werden, dass sie richtig ist. Sogleich kann ein anderer Mensch sagen, dass sie nicht richtig ist.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Wahrheiten können sehr unterschiedlich sein. Sie hängen von persönlichen Deutungen von Situationen ab.

Verschiedene Wahrheiten können nebeneinander stehen und richtig sein.

Wenn etwas für mich Sinn macht und ich es verstehe, kann das für mich Wahrheit sein.

Entsprechen Informationen meinen Erfahrungen, wird etwas glaubwürdig für mich. Für mich bedeutet es, dass das Finden von Wahrheiten für mich immer ein Weg ist. Ein Weg, auf den ich mich selbst machen muss. Die Schritte auf diesem Weg kann mir keiner abnehmen.

Matthias Kipke, Helbigsdorf





Ein Seminar des CKV Sachsen e.V. in Dur und Moll „Klangfarben – Meine Stimme und ich“

Vom 05.06. bis 08.06.2023 erlebten wir das Selbsthilfeseminar in Reudnitz. Musik gehört zu unserem Leben wie Essen und Trinken. Was nimmt jeder als Musik und Töne wahr. Auch dazu galt es Entdeckungen zu machen.

Ohne Umschweife begannen die Musikpädagogin Jana Stefanek aus Leipzig und Improvisationsmusiker Simon Jacob Drees aus Berlin uns auf die kommenden Tage mit Tönen einzustimmen.

Ein schwedisches Lied sang sie uns vor. Danach versetzte Simon sein Monochord und Harfe in Schwingungen. Diese ungewöhnten Töne erfüllten den Raum in eine feierliche Stille. Bei manch einem löste es sogar die eine oder andere Träne aus. Angeregt durch Emotionen Einzelner, bedachten wir unsere Alltagserfahrungen im Umgang mit Stille bzw. der Suche nach Ablenkung durch technische Geräte. Man bemerkt die Alltagsgeräusche kaum und schaltete das Radio ein. Dies hilft gegen Einsamkeit. Die Teilnehmenden äußerten sich dazu sehr unterschiedlich. Je nach Gemütszustand suchen sie Ablenkung. Selbst Obertongesang lernten wir kennen und machten Übungen dazu.

Der Dienstagmorgen begann mit einer Morgenandacht. Bernd entdeckte auf der Fahrt nach Reudnitz über einem Hauseingang den Segensspruch: „Einer trage des anderen Last“. Dies war gerade passend für die Tage. Jesus sagt: „Kommt her, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Nun, dem ist wohl nichts



hinzuzufügen.

Atemübung, Gesang und viele Instrumente kamen zum Einsatz. Abends sahen wir den ergreifenden Film „Wie im Himmel“.

Nachdenklichkeit beschloss den Tag. Am Mittwoch erzählte Bernd die Geschichte von kleinen Fisch Bruno. Er suchte das



Wasser, aber es umgab ihn und er merkte es nicht. Viele Tiere befragte er, wo das Wasser sei. Der Wels erklärte ihm, dass es ihn umgab. Und so geht es uns Menschen mit Gott. Gott, der Schöpfer von allem, umgibt uns und wir merken es oftmals nicht. Danach hörten wir beim Musikseminar einzelne Stücke aus dem Messias von Georg Friedrich Händel. Mit Körperübungen erzielten wir Entspannung. Ein wunderschöner Wiesenstrauß stand in der Mitte unseres Tagungsraumes. Seine natürliche Schönheit inspirierte mich zum Vorschlag: Lasst uns das Lied „Geh aus mein Herz...“ singen. Jana nahm den Vorschlag und viele andere auf und wir sangen gemeinsam. Abends erlebten wir ein buntes Programm mit Erzählungen von Ephraim Kishon irischer Musik der „Hausband“ und gemeinsamem Singen. Am letzten Tag gratulierten wir einem Geburtstagskind und äußerten uns zu gewonnenen Eindrücken in Form gesungener Begriffe und Wortgruppen. Nach Mittagessen und leckerer Geburtstagsrunde fuhren wir wieder nach Hause.

Eva Maria Beyer, Chemnitz



Pilgern und Comics Menno und Felice

Ich hatte einen Artikel von Ihnen in der Kirchenzeitung „Sonntag“ gelesen. Es interessierte mich, dass jemand pilgert und Comics dazu zeichnet. Seit damals folge ich Ihnen über Instagram. Es macht Spaß, hat Humor und viel Hintergrund. Außerdem kann es auch ein Stück gut tun.

In diesem Jahr beleuchten wir das Thema „Normal“. Was ist Normal? Was für den einen normal ist, findet der andere so gar nicht normal. Große Strecken zu wandern ist für mich nicht mehr möglich. Viele fragen sich, wie das so ist, so lange allein zu sein.

Wie sehen Sie das? Was ist in Bezug darauf für Sie Normalität?

Ich glaube, so etwas wie eine allgemeine Normalität gibt es nicht. Was der eine für völlig normal hält, z.B. jeden Abend fern zu sehen, das ist es für andere unvorstellbar, für mich zum Beispiel. Es gibt Dinge, die viele Menschen tun (z.B. Fernsehen), und Dinge, die weniger Menschen tun (z.B. Weite Wege wandern). Ersteres gilt dann bei den Vielen als „normal“. Dabei hängt die Definition dessen, was normal ist, auch davon ab, zwischen welchen Menschen man sich bewegt. Es gibt eine gar nicht so kleine Gruppe von Menschen, die sich als Longdistancehiker bezeichnen (nicht ganz treffend übersetzt mit Fernwanderer). Glauben Sie mir, eine Wanderung unter 1000 km am Stück wird dort eher als Ausflug gesehen. :-)

Um auf Ihre Frage zurückzukommen: Ja, es ist mittlerweile normal für mich geworden, im Sommer Pilgerwege von über 2000 km zu laufen und dabei jeden Tag einen Comic zu zeichnen. Und ich bin mir nicht sicher, ob Menschen, die in der Pflege arbeiten, nicht eben so lange Strecken pro Tag zurücklegen. Es klingt nur weniger spektakulär.

Für mich ist es normal, den ganzen Tag allein unterwegs zu sein. Ich bin auch in meinem Atelier weitgehend allein. Ich staune über Menschen, die den ganzen Tag mit anderen Menschen zusammen sein können, sich um andere sorgen und kümmern. Das ist für mich ganz und gar nicht normal. Das hat meine allerhöchste Bewunderung. Und wenn ich solchen Menschen mit meinen Comics da am Abend eine Freude bereiten kann, bin ich total motiviert, auch nach einem langen Pilgertag eben diesen noch zu zeichnen.

Was machen Sie gerade?

Ich bin gerade dabei, die letzten Korrekturen meiner Lektorin einzuarbeiten in mein neues Buch „Pilgern in Bildern. Eine Co-

miczeichnerin auf Abwegen“. Darin erzähle ich in Comics von meinen drei großen Pilgerreisen nach Santiago, Trondheim und Rom. Über 7000 km bin ich gelaufen. Während anderen Menschen der Schalk im Nacken sitzt, habe ich dabei einen kleinen blauen Drachen auf der Schulter: Menno. Dieser unermüdliche Spaßbeauftragte feuert mich unterwegs nicht nur an, sondern überwacht auch Schokoladennachschub und Pilgerpass. Es geht in der Graphic Novel um den Pil-



Foto: Jochen Quast

geralltag als Frau alleine, Begegnungen mit höheren Mächten und was es bedeutet, wenn auf dem Weg nach Rom plötzlich die Alpen im Weg stehen.

Warum sind Sie gepilgert?

„Wenn nicht jetzt, wann dann?“, dachte ich mir, als Corona die Welt auf den Kopf stellte. Ich hatte mit dem ersten Lockdown plötzlich keine Kund*innen mehr und damit Zeit. Teil meines Traums vom Pilgern war, Menschen durchs Zeichnen mitzunehmen auf diese Reise. So habe ich von unterwegs jeden Tag einen Comic veröffentlicht. Es hat sich herausgestellt, dass das keine Einbahnstraße war: So viele sind am Ende virtuell mitgepilgert, haben mich ermutigt, wenn es mal schwierig wurde und haben mich auch ganz praktisch unterstützt.

Was bewegt Sie?

Vor allem meine Füße. ;-)

Wo und wann kann man Ihr Buch bekommen?

Man wird es über den klassischen Buchhandel erwerben können oder direkt bei

mir. Vorbestellungen sind möglich über die Mailadresse: PilgerinBildern@FeliceMeer.de

Wo kann ich Sie finden?

Auch dieses Jahr bin ich wieder unterwegs, aber da ich über das Ziel noch nachdenke, vielleicht doch besser klassisch:

Auf Instagram veröffentliche ich regelmäßig Comics, auch zwischen meinen Reisen: <https://www.instagram.com/felicemeer/> Wenn man wissen will, wann ich wieder losgehe, bietet sich mein Newsletter an. Kann man hier abonnieren:

<https://steadyhq.com/de/felicemeer>

Und ich habe auch eine klassische Webseite. Dort kann man meine Comics auch finden und mehr über mich und meine Arbeit als Grafikdesignerin speziell für Chöre erfahren: <https://chordesign.de/Neugierig?>

Es gibt ein 7minütiges Video auf Youtube von dem Filmemacher Reinhard Rühl. Er hat mich einen Tag lang über die Alpen begleitet. Da sieht man, wie ich unterwegs zeichne, es gibt Infos über meine Ausrüstung und tolle Bilder vom Laufen durch die Berge.

<https://youtu.be/63SjoqFmrmk>

Das Interview wurde per Mail geführt.

Felice Meer, Berlin und
Heike Priebe, Chemnitz



Der Weg gibt dir nicht das, was du willst, sondern das, was du brauchst.

Autor unbekannt



Spezial Olympics World Games Zusammen unschlagbar

Die Special Olympics World Games fanden vom 17. bis 25. Juni 2023 als Riesenevent in Berlin und damit das erste Mal in Deutschland statt.

Ursprünglich aus positiven Erfahrungen bei einem Sommercamp für Kinder mit einer geistigen Behinderung wurde 1968 von Eunice Kennedy-Shriver, einer Schwester von John F. Kennedy, ein Verein und damit eine globale Sportbewegung für mehr Inklusion, für eine breitere öffentliche Wahrnehmung von Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung gegründet. In Chicago fanden im selben Jahr die ersten Special Olympics statt.

Wo gibt es Unterschiede zu den Paralympics? Die Paralympics – griechisches Wort para für neben – lassen sich auf die Nähe zu den Olympischen Spielen zurückführen. Bei den Olympischen Wettkämpfen treten internationale Mannschaften mit nicht behinderten Sportlern an, während bei den Paralympischen Spielen vorwiegend Menschen mit Körperbehinderung sowie Sehbehinderte um Bestleistungen und Medaillen kämpfen. Art und Schwere der Behinderungen sind dabei die Basis für Einschätzung und Vergleichbarkeit von Leistungen. Olympische und Paralympische Spiele finden alle vier Jahre statt, die Special Olympics früher im Abstand von 2 Jahren. Im folgenden Pressebericht

wird erklärt, wie eine Vergleichbarkeit der jeweiligen Leistungen Einzelner oder von Mannschaften geschaffen werden könnte. Es ist im wahrsten Sinn kompliziert. Für die Teilnehmer der Special Olympics Games zählt vor allem das Dabeisein und weniger die erreichte Leistung bzw. die erhaltenen Medaillen. Wer bei Weltspielen dabei sein möchte, muss mindestens 16 Jahre alt sein, vorher mindestens drei Jahre trainiert haben, in seiner Sportart an nationalen Spielen teilnehmen und sich danach für die Weltspiele bewerben. Als Grundsatz gilt zudem, eine einmalige Teilnahme, um das nächste Mal Platz für andere Bewerber frei zu lassen. Lediglich wenn es für Sportarten nur wenig Bewerber gibt, ist eine mehrfache Teilnahme die Ausnahme.

Unterschiede gibt es bei den Special Olympics auch darin, dass Menschen mit geistiger und mehrfacher Beeinträchtigung im Team mit Menschen ohne Behinderung gemeinsam antreten und die Wettbewerbe bestreiten.

Wer die Eröffnungsfeier der Special Olympics im Fernsehen verfolgt hat, fühlte sich in eine andere – vielleicht normalere oder bessere - Welt versetzt. Mir ging es jedenfalls so. Wo und wann ist es sonst möglich, dass während der Ansprache des Vorsitzenden der Special-Olympics-Bewegung, Timothy Shriver – Vertreter der Kennedyfamilie, ein syrischer Athlet nach vorn kommen kann und den Redner während seiner Ansprache umarmt, als wäre dies das normalste der Welt? Nie-

mand greift ein, keine Panik, alles läuft entspannt weiter. Oder beim Fackellauf bei der Stadionrunde, wo sich einzelne Athleten nach wenigen hundert Metern die Fackel übergeben und vor Aufregung eine nicht vorgesehene Strecke nehmen. Sie werden ruhig und gelassen zur Route zurück gebracht. Beispielgebend und ein Ansporn für alle, mehr Inklusion zu leben. Etliche Symbole untermauern diesen Gedanken, wie z.B. der Sänger und Rapper Dennis Sonne im Rollstuhl. In den Berichten von der bunten Eröffnungsfeier wird das englische Wort „sittin“ verwendet, was sitzend bedeutet. Es wird nicht seine Behinderung in den Vordergrund gerückt. Zudem brachten die Mannschaften mit rund 6500 Sportlern aus 176 Ländern jeweils Wasser aus ihrer Heimat mit und gossen es in einen großen Pool, als Zeichen von Zusammenhalt und Verbundenheit.

„Wir sind eine Welt“ und „zusammen unschlagbar“ stand als Motto über den Special Olympics World Games in Berlin. Die Special Olympics-Athletinnen und -Athleten gaben alles, gemäß dem Eid: „Ich will gewinnen, doch wenn ich nicht gewinnen kann, so will ich mutig mein Bestes geben!“

Mehrfach wurde in Berichten geäußert, der Gedanke von Fairplay war in den Tagen deutlich spürbar. Hinsichtlich der Olympiade ist dieser Gedanke leider etwas verloren gegangen.

Christiane Ludwig, Zwickau

Chemnitzer Sportler bei den Special Olympics in Berlin Wenn ein Lachen pures Gold ist

(Der Artikel wurde während der Special Olympics in Berlin verfasst und in der „Freien Presse“ abgedruckt.)

Noch bis Sonntag finden die Weltspiele der geistig und mehrfach behinderten Menschen in Berlin statt. Auch einige Starter aus der Region sind unter den 7000 Athletinnen und Athleten. Wie erleben sie diese besonderen Tage? „Freie Presse“ hat sie besucht.

Berlin.

Auf den Bermudas gibt es pinken Sand. Und jetzt auch bei mir zuhause. „For you my friend“, sagt die Frau im pinken T-Shirt und überreicht mir eine kleine Glasflasche mit dem weit geriesten Strandgut von der Insel im Nordatlantik. Eigentlich hatte ich sie und ihre Begleiter nur um eine Stimme gebeten. Ich wollte fragen, wie es ihnen bei den Weltspielen der geistig und mehr-

fach behinderten Menschen in Berlin gefällt. Die Unterhaltung endete mit einem gemeinsamen Imbiss sowie einer Liebeserklärung an Deutschland und das heiße Wetter hier. Und mit ganz viel Lachen.

Zu diesem Zeitpunkt war ich noch keine 20 Minuten lang auf dem Olympiagelände. Und schon habe ich die wichtigste Lektion dieser Special Olympic World Games, wie sie offiziell heißen, gelernt: Hier wird gelacht. Immer. Und wer mal nicht lacht, der wird erst einmal in Ruhe gelassen. Zumindest so lange, bis auch er wieder fröhlich ist. Ein junger Mann aus Schweden, Gustaf, will gerade in Ruhe gelassen werden. Im Leichtathletikstadion wurde er mit zu vielen Reizen überflutet. Alles bunt, alles laut. Das kann aufs Gemüt schlagen. Deshalb gibt es bei diesen Spielen extra einen Ruheraum. Ein Volunteer holt den Schlüssel, Gustaf taucht ab. So lange, wie er will. Bis er verarbeitet hat, was für ihn schwer zu verarbeiten ist.

20.000 „Engel“ kümmern sich um alles

Was ein Volunteer ist? So etwas wie ein Engel. Bei den Weltspielen in Berlin gibt es sage und schreibe 20.000 davon. Es sind die freiwilligen Helfer, die sich seit Samstag und noch bis Sonntag rund um die Wettbewerbe in den 26 Sportarten mit großem Engagement und nie enden wollender Freundlichkeit um alles kümmern. Einige von ihnen sind Zeitnehmer, Wegweiser, Helfer in der Not. Andere führen in der prallen Mittagssonne die Kugelstoßerinnen ins Stadion. Sie halten die nervösen Hände, lachen mit den Athletinnen, nehmen ihnen die Scheu vor der Kulisse mit Hunderten Zuschauern.

Auch Anja Berthold und Nadin Richter werden an der Tribüne vorbeigeführt. Wohin mit den Emotionen? Wohin mit der Nervosität? „Erst einmal ab in die Arme damit und winken“, scheint eine der freiwilligen Helferinnen zu Nadin zu sagen. Wer nicht lacht, wird erst einmal in Ruhe gelassen. Zumindest so lange, bis er auch wieder fröhlich ist. Nadin dreht den Kopf



behutsam zur Tribüne, lacht und winkt. „Es war total schön“, wird sie am Abend zu ihrem Kugelstoß-Wettkampf sagen. „Ich bin Fünfte geworden“, fügt sie stolz an. „Und, wer hat gewonnen?“, folgt die typische Sportreporterfrage vom Sportreporter aus Chemnitz. „Ist doch Wurscht“, sagt Nadin. Auch wieder wahr.

Großes Mediales Interesse freut Athleten und Betreuer

Anja Berthold und Nadin Richter kommen aus Chemnitz. Sie haben sich bei den Nationalen Spielen der geistig behinderten Menschen für diese Weltspiele qualifiziert. Ebenso wie Katrin Irmischer, Frances Kressner und Judith Freyer. „Boah“, sagen sie, als sie hören, dass extra ein Journalist aus der Heimat angereist ist, um über sie zu berichten. „Ist doch logisch“, sagt der Journalist, der hier bei Weitem nicht der Einzige ist. Elf große Medienhäuser haben für die World Games eine Allianz gebildet, um ihre Berichterstattung zu bündeln. Täglich wird von den Spielen im Fernsehen berichtet. Auch von Ergebnissen. In erster Linie aber von Erlebnissen.

„Die mediale Berichterstattung ist schon enorm, wir sind total überwältigt“, sagt Franziska Weidner. Sie arbeitet hauptberuflich bei den Special Olympics in Deutschland und fungiert bei diesen Weltspielen als Bundestrainerin der Leichtathleten. Dass der Fokus so sehr auf die Weltspiele, die aller vier Jahre und 2023 erstmals überhaupt in Deutschland stattfinden, gelegt wird, sei auch eine sehr wichtige Botschaft. „Sport verbindet. Und obwohl es hier eigentlich in erster Linie um den Sport geht, ist er am Ende dann doch auch eher Nebensache. Ob es am Ende eine Goldmedaille wird, ist nicht der wichtigste Grund, um hier zu sein. Es geht um die Erlebnisse, um das Miteinander. Um gelebte Inklusion.“

Vergleichbare Ergebnisse sind schwierig zu ermitteln

Während sie das erzählt, finden auf der Gegengerade des Hanns-Braun-Stadions im Berliner Olympiapark die Sprintwettkom-

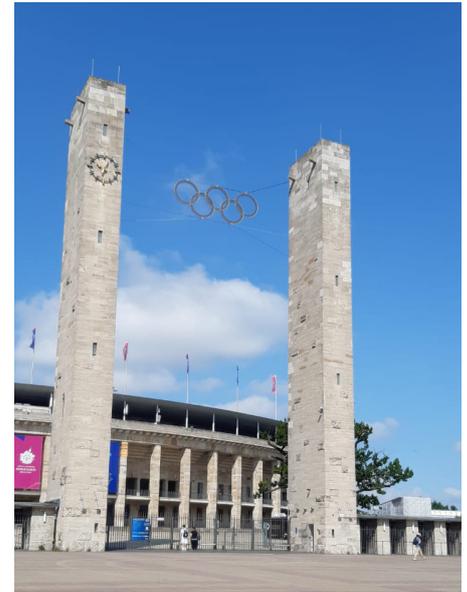
werbe der Männer statt. Der spätere Sieger kommt als Letzter ins Ziel. „Weil aber alle anderen schneller waren als die Zeitobergrenze, die für diese Leistungsklasse gilt, werden sie disqualifiziert“, erklärt Alfred Staindl. Der Österreicher leitet die Delegation der Stadtmission Chemnitz, zu der die fünf Sportlerinnen gehören, die bei den Leichtathletikwettkämpfen dabei sind. Fragt man ihn und andere Trainer nach dem Sinn solcher Rennen, bei denen der Sieger nicht als Erster über die Ziellinie läuft, erhält man immer die gleiche Antwort: Es ist kompliziert.

Wenn derart viele Menschen mit ganz unterschiedlichen Handicaps zusammenkommen, ist es schwer bis unmöglich, Vergleichswerte zu schaffen, die auch wirklich sportlich fair sind. Zur Bestimmung des Leistungsvermögens gibt es zu Beginn der Spiele Klassifizierungswettkämpfe. Basierend auf ihrem Abschneiden in diesen Vorläufen werden die Athletinnen und Athleten in Final-Gruppen aus maximal acht Personen eingeteilt, innerhalb derer der Leistungsunterschied maximal 15 Prozent betragen darf. Um taktische Herangehensweisen zu vermeiden, gibt es die „Honest-Effort-Rule“ - demnach wird disqualifiziert, wer im Finale eine mindestens 15 Prozent bessere Leistung zeigt als im Vorlauf.

Zudem gibt es Wettbewerbe der „Unified Sports“. Dabei treten im Sinne der Inklusion Menschen mit und ohne geistige Behinderung gemeinsam an. Im Basketball zum Beispiel. Dort hat die deutsche Nationalmannschaft ihr Spiel gegen den Senegal mit 18:19 verloren, weil beim Gegner ausschließlich nicht-behinderte Sportler die Punkte erzielt haben. Das wurde zwar von den Schiedsrichtern im Sinne des Fairplay nach einer Weile mit Freiwürfen für die Deutschen bestraft, dennoch gewann der Senegal. Es ist kompliziert. Und am Ende auch alles halb so wild.

Athletenparty vor dem Brandenburger Tor als einer der Höhepunkte

„Ich habe hier Helfer getroffen, die schon



bei den nationalen Meisterschaften dabei waren und mich wiedererkannt haben“, erzählt die Chemnitzer Starterin Judith Freyer ganz aufgeregt. „Und sie erzählt, dass am Abend Athletenparty vor dem Brandenburger Tor ist. Und dass sie schon mit ganz vielen Leuten aus anderen Ländern geredet habe. Und dass einfach alles wunderbar sei. „Naja“, stellt der Sportreporter die typische Sportreporterfrage. „Über deine Goldmedaille über die 200 Meter freust du dich ja bestimmt auch, oder?“ Judith grinst verlegen. „Ach ja, stimmt. Cool, oder?“

Zur Athletenparty am Abend kommt ihre Teamkollegin Anja Berthold mit einer Bronzemedaille um den Hals. Die hat sie beim Kugelstoßen gewonnen. „Ich hab mir auch ganz schön Mühe gegeben“, sagt sie und strahlt. „Aber die zwei anderen waren einfach mal besser.“ Dann wird gefeiert. Die Menschenmasse ist bunt, die Party riesig. Es gibt ein Bühnenprogramm, riesige Seifenblasen, viel Musik. Die Weltspiele sind das größte Multisportevent in Deutschland seit den Olympischen Spielen 1972 in München.

„Das ist schon manchmal auch Stress, weil man sich ja um alles kümmern muss“, sagt Alfred Staindl, der Österreicher aus Chemnitz. „Aber man bekommt so unendlich viel zurück. In erster Linie ganz viele glückliche Gesichter und viel Dankbarkeit.“ Ich habe mittlerweile aufgehört, Sportreporterfragen zu stellen. Ich tauche ab in Gespräche mit Menschen aus aller Welt, denen das Lachen ins Gesicht gemeißelt scheint. Ich habe jetzt Sand aus Bermuda. Und viele neue Freunde.





„Alles ganz normal“ Handballkarriere

Hey, mein Name ist Nina und ich bin 21 Jahre alt. Ich möchte Euch in der „Palme“ zu „Alles ganz normal“ von meiner ganz normalen Freizeitbeschäftigung berichten.

Ich spiele Handball in der zweiten Frauenmannschaft des SV Aufbau Altenburg und das mit einer Hemiparese, also einer Halbseitenlähmung auf der rechten Seite.

Für meine persönliche „Handballkarriere“ müssen wir in meine Grundschulzeit in die dritte Klasse zurückblicken. Der Handballsport war mir zuvor schon keine unbekannte Sportart, denn meine Mama spielte selber viele Jahre erfolgreich Handball. In der dritten Klasse entschieden sich viele meiner damaligen Freundinnen, zum Handballtraining zu gehen. Es entwickelte sich eine kleine „Gruppendynamik“ und ich äußerte meinen Eltern gegenüber den Wunsch, Handball spielen zu wollen.

Die Begeisterung meiner Eltern hielt sich in Grenzen, denn sie wussten genau, vor welche Herausforderungen mich dieser aktive, körperlich anspruchsvolle Kontaktsport stellen würde.

Allen Bedenken zum Trotz ging es los und ich lernte spielerisch meine ersten „Handball skills“. Leider verloren meine Freundinnen recht schnell die Freude am Handballsport und ich musste mich entscheiden, wie es für mich weitergeht. Aufgeben war für mich keine Option. Und so landete ich gleich in einer Mannschaft eine Altersstufe höher.

Die D-Jugend war ein „hartes Brett“, aber ich nahm die Herausforderung an, als „Küken“ mit Handicap meine Rolle in einer



stabilen Mannschaft zu finden. Meine Einsatzzeiten während der Punktspiele waren sehr begrenzt. Es könnten 5 bis 10 min am Ende des Spieles gewesen sein. Das war eine Hürde, die ich nehmen musste, aber der Spaß und die Freude an der Bewegung blieben bestehen.

Mein Wille und Ehrgeiz wurden belohnt und ich erhielt ab der C-Jugend während den Punktspielen und Turnieren immer mehr Einsatzzeiten und konnte mich mit Würfen aus dem Rückraum mannschaftsstärkend ins Spielgeschehen einbringen. Außerdem wurde ich als „Linkshand“ öfter auf der rechten Außenposition eingesetzt. Dies wurde ab der A-Jugend meine feste Spielposition.

Das klingt jetzt alles ziemlich easy, so ist

es aber in der Realität dann doch teilweise nicht. Mit zunehmendem Alter und einem schnelleren und von Körpereinsatz geprägtem Spiel wurden meine „körperlichen Defizite“ immer offensichtlicher durch Ballverluste, verzögerte Reaktionen der Hand und zurückhaltenden Körpereinsatz im Zweikampf. Außerdem habe ich mit kleinen Selbstverletzungen durch Verkrampfen meiner rechten Finger zu kämpfen. Viele Dinge kann ich durch Training verbessern. Schwieriger ist die eigene Akzeptanz von Fehlern und Hinnahme von Grenzen, an die ich stoße. Dennoch ist es händelbar und kein Grund, den Handballsport aufzugeben. Außerdem erhielt ich in der Vergangenheit Unterstützung durch den Verein. So wurde mir das längere Spielen in den Jugendmannschaften durch eine Verlängerung der Spielgenehmigung ermöglicht. Darüber hinaus erfahre ich den notwendigen Zuspruch und das Vertrauen meiner Trainer*innen und meiner sportlichen Mitstreiterinnen sowie den regelmäßigen Rückhalt meiner Eltern von der Tribüne aus.

Aktuell habe ich viele Einsatzzeiten, kann Vorlagen generieren und belohne mich auch mit eigenen Toren!

Nina Kirmes, Altenburg



Pressemitteilung

Trotz Rekordzunahme an Diskriminierungsfällen, kein Fortschritt beim Diskriminierungsschutz!

Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADS) verzeichnet in ihrem Jahresbericht für 2022 8.827 Beratungsanfragen an die ADS. Das sind 14% mehr als 2021 und seit 2019 doppelt so viele Beratungsanfragen. Die Bundesregierung hat in ihrem Koalitionsvertrag die Reform des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) angekündigt, die den rechtlichen Diskriminierungsschutz von Betroffenen stärken soll. Trotz Rekordhoch bei den Beratungsanfragen bleibt auch im Bereich Antidiskriminierung der von der Ampelregie-

rung angekündigte Fortschritt aus.

In ihrem aktuellen Jahresbericht bemängelt die Unabhängige Beauftragte für Antidiskriminierung, Ferda Ataman, die Wirksamkeit des Diskriminierungsschutzes in Deutschland und fordert unter anderem eine Reform des AGGs als auch den flächendeckenden Ausbau von Antidiskriminierungsberatungsstellen (ADB).

Als Dachverband der unabhängigen Antidiskriminierungsberatungsstellen und koordinierendes Mitglied des Bündnis AGG Reform – Jetzt! unterstreicht der advd die

se Forderungen mit Nachdruck. Immerhin gibt es durch das ADS-Förderprogramm „respekt*land“ 5 Millionen Euro als einen ersten Impuls für den bundesweiten Ausbau der Antidiskriminierungsberatungsstrukturen.

Die Bundesregierung hat in ihrem Koalitionsvertrag die Reform des AGGs angekündigt und spätestens mit Ernennung der neuen und Unabhängigen Beauftragten war die Erwartung seitens der ADB und Communityverbände hoch, dass das Reformvorhaben nun endlich angegangen wird.

Das ist allerdings bis heute nicht der Fall. Dabei geht es hier um die Rechte von Millionen von Menschen: Der Deutsche Behindertenrat verzeichnet über 10 Millionen



schwerbehinderte Menschen in Deutschland.

Aus den Studien des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors (NaDiRa) etwa wissen wir, dass ca. 22% der Menschen in Deutschland Rassismus un/mittelbar erleben. Hinzukommen all jene, die Rassismus in Form von assoziierter Diskriminierung erfahren, dadurch dass sie familiäre oder andere soziale Beziehungen zu un/mittelbar von Rassismus betroffenen Personen haben. Das wären schätzungsweise ca. 65% der Menschen in Deutschland.

„Wir erwarten einen zügigen, partizipati-

ven und an den Perspektiven der Betroffenen orientierten AGG-Reformprozess. Die Ampelkoalition muss aus der Stagnation in den Fortschritt kommen, denn eine moderne Demokratie braucht ein starkes Antidiskriminierungsrecht. Zudem ist Antidiskriminierung auch ein Standortfaktor für Deutschland, dass sich als Einwanderungsland um internationale Arbeitskräfte bemüht. Dafür reichen keine schönen Worte über Chancen und Vielfalt, sondern das muss sich in Institutionen, Strukturen und eben auch Gesetzen niederschlagen“, sagt Eva Andrades (Geschäftsführerin advd).

Antidiskriminierungsverband Deutschland e.V

Der Antidiskriminierungsverband Deutschland (advd) ist ein Dachverband unabhängiger Antidiskriminierungsberatungsstellen.

Seine aktuell 33 Mitgliedsorganisationen verfügen über langjährige Erfahrungen in der Antidiskriminierungsarbeit mit Schwerpunkt auf der Beratung und dem Empowerment von Betroffenen von Diskriminierung.

Der advd ist aktiv im Bündnis AGG Reform – Jetzt!, das sich für einen zügigen und partizipativen Reformprozess für das AGG einsetzt.

Der Tanz ums goldene Kalb Arbeit und Ekstase

Es gab eine Zeit, in der wir kein Geld kannten und jede*r von uns fast alles hatte, was er oder sie zum Leben brauchte. Wir kannten unzählige Beschäftigungen, aber wir nannten sie nicht Arbeit. Wir nannten sie Leben und wir schätzten das Leben ...

Dies war in den Einladungsflyern unter anderen zu lesen.

Geprobt hatten Laienschauspieler aus Freiberg und Chemnitz für ein Theaterstück, was Anfang Juni einige Male auf dem Obermarkt und der Festhalle zu sehen war. Aus Chemnitz spielten Michaela Sandeck und Susann Herrmann Jenkner mit ihrem Mann und Sohn mit.

Parallel wurde die Geschichte von Freiberg, die Entstehung durch Erzvorkommen bis hin zur heutigen Bergbauakademie und Teile aus Biografien der Schauspieler erzählt. Das Publikum wurde an vielen Stellen mit einbezogen. Egal ob es um Fragen zu den verschiedenen Berufen ging oder anderes: Wer ist im sozialen Beruf tätig oder freischaffend oder ...? Wer ist wie lange bei ein und demselben Arbeitgeber? Wer musste den Beruf erlernen, weil die Eltern es so wollten? Wer liebt seinen Beruf? Wer hat einen Beruf erlernt und arbeitet jetzt wesentlich unter seiner Qualifikation?

Es spielten alle Altersgruppen mit. Kein Thema wurde gescheut: Da ging es um Burnout oder wie Menschen mit Behinderung in der Arbeitswelt oft ausgegrenzt werden, dass Menschen mit Migrationshintergrund in der Regel nicht in ihren erlernten Beruf arbeiten können. Verschiedene Berufsgruppen, wie zum Beispiel Reinigungskräfte nicht einmal gesehen werden.

Das war es auch, was dieses Stück so anders als andere sein ließ. Diese Themen waren die Themen derer, die spielten. Besonders eindrücklich konnten wir dies in einen Teil erleben, wo das Publikum sich in 6 Gruppen aufteilen konnte und jeweils ein Stück Lebensgeschichte der Schauspieler, bei denen man sich eingefunden hatte, hörte. Auch die Kinder hatten immer wieder ihren Part.

Hier wurde angesprochen und nicht unter den Teppich gekehrt. Der Mut, eigene, oft schmerzhaft Themen anzusprechen und es trotzdem nicht an Humor fehlen zu lassen, fand ich, war eine große Leistung.

Wir, die dort waren, fanden es jedenfalls sehr sehenswert.

Heike Priebe, Chemnitz





Verhalten und Gesellschaft

Was ist Normal?

Mit dieser Frage habe ich mich in den letzten Wochen sehr beschäftigt, nachdem man mich gebeten hatte, darüber einen Artikel zu verfassen. Eines vorweg: Für mich sind alle Menschen normal, ob behindert oder nicht behindert.

Auch Menschen mit einem Handicap sind Gottesgeschöpfe. Mit einem Handicap zu Leben hat sich kein Mensch ausgesucht. Das sind keine Geschenke. Und wir Menschen mit Handicap gehen auch nicht auf den Markt und handeln dort unsere Behinderungen wie Ware aus. Wir suchen sie uns dort also nicht wie schöne Kleider heraus. Das Handicap haben viele Menschen schon von Geburt an. Oder auch durch einen Impfschaden oder durch einen Unfall erlitten.

Die Psychologie bezeichnet Normalität als ein gewünschtes akzeptables sowie gesundes und förderungsfähiges Verhalten. Nur gibt es dazu auch ein gegenteiliges behandlungsbedürftiges Verhalten, was

vom förderungswürdigen Verhalten stark abweicht. Eltern wünschen sich von ihren Kindern ein normales Verhalten.

Doch was ist, wenn das nicht der Fall ist? Ist das Kind dann weniger wert? Ist der Mensch mit dem förderungsunfähigem Verhalten nichts wert?

In der Bibel bei Gott sind alle Menschen gleich viel wert. Egal wie sich das unerwünschte Verhalten für andere Menschen anfühlt. Gott weiß, dass nicht alle Menschen gleich sein können. Doch weiß das auch unsere Gesellschaft? Das Verhalten muss in die jeweilige Gesellschaft passen. Es muss der Mehrheit entsprechen.

Für mich persönlich ist es nicht immer erstrebenswert, der Norm zu entsprechen. In der Statistik steht, dass zwei Drittel der Menschheit dasselbe tun müssen, damit es als Normal gilt.

Albert Camus ist ein französischer Schriftsteller und Philosoph gewesen. Gelebt hat er von 1913 – 1960. Er schreibt: „Niemand weiß, was manche Menschen für enorme Energie aufwenden müssen, um normal zu sein.“ Oder Sokrates (griechischer Philosoph, 399–470 vor Christus) schreibt:

„Der Kluge lernt von allem und von jedem. Der Normale lernt aus seinen Erfahrungen. Und der Dumme weiß alles besser.“

Goliath war laut Bibel ein Riese. Er war zu damaligen Zeiten der stärkste Mensch. Doch geistig war er David stark unterlegen. Man kann nicht alles mit Kraft klären im Leben. Manchmal braucht es auch geistige Reife.

Potifas Frau wollte mit ihrer Schönheit Josef, den Hausdiener, auf einen falschen und sündhaften Weg führen. Doch erstens war er clever genug und konnte diesen falschen Angeboten von Potifas Frau widerstehen und zweitens war er in Gedanken, Wort und Tat sittlich und rein.

Josef war sehr klug und weise. Er hatte noch 11 Brüder. Doch er war der Lieblingssohn des Vaters. Darauf waren seine Brüder alle sehr neidisch. Neid ist leider normal und vergiftet die Gesellschaft. Und so auch den Charakter der 11 Brüder von Josef. Der Vater ist von der Liebe zu seinem Sohn so verblendet, dass er gar nicht mitbekommt, wie traurig seine anderen 11 Söhne sind.

Grit Wagner, Annaberg

Brief an das SMAC (Staatliches Museum für Archäologie Chemnitz) Und freitags, geht es ins Museum

Es ist zur schönen Tradition geworden, jeden ersten Freitag des Monats in ein Chemnitzer Museum zu gehen. Meist finden sich vier oder fünf Rollifahrer in Begleitung zum gemeinsamen Besuch zusammen.

Beim anschließenden Kaffeetrinken plaudern die Teilnehmer über das Gesehene und deren Geschichte. Dieses Mal mussten wir feststellen, dass die Texte zum Teil nicht für uns lesbar angebracht waren. Das Aufsichtspersonal ermunterte zur

berechtigten Kritik. Nun warten alle gespannt auf die Antwort zum nachfolgend abgedruckten Schreiben von mir.

Sehr geehrte Damen und Herren, kürzlich besuchten 5 geschichtlich interessierte Rollifahrer die Sonderausstellung „Pompeji“. Dabei stellten wir fest, dass man Bildbeschreibungen teilweise nicht lesen kann.

Bitte setzen Sie sich in einen Rollstuhl und betrachten Sie die Lesbarkeit der

Texte entsprechend der sitzenden Position. Es hilft unserer Meinung nach eine Aufrechterstellung der bildbegleitenden und erklärenden Texte. Wir empfehlen dazu handelsübliche Aufsteller, um somit die Lesbarkeit der Texte für alle zu ermöglichen.

Ich bitte sehr darum, unseren Rat bei der nächsten Ausstellung zu berücksichtigen. Wir kommen gern wieder in ihr interessantes Haus, denn die Exponate und Themen regen an zu Diskussion und bilden die/den Betrachtenden.

Eva Maria Beyer, Chemnitz

Filmkritik

Champions

Marcus, der Basketballtrainer der „Iowa Stallions“, verliert wegen Streit mit dem Cheftrainer seinen Job und fährt anschließend betrunken in ein Polizeiauto. Das Gericht verurteilt den NBA-Coach zu Sozialstunden.

Der Profi Marcus soll 90 Tage lang ein Team aus Spielern mit geistiger Behinderung trainieren. Zunächst hält er seine Aufgabe für hoffnungslos unlösbar und will die Sozialstunden einfach nur ableisten. Doch dann sieht der Coach nach und nach Möglichkeiten, die er für undenkbar

gehalten hatte, und bemerkt, dass Gewinnen nicht das Wichtigste ist.

Außerdem stellt sich heraus, dass die Schwester eines Spielers sein letztes Tinder-Date ist ...

Dieser neue amerikanische Film ist schon das zweite Remake des spanischen Originals. Man sollte meinen, dass ableistische Tendenzen nun verbessert wurden, aber die Story an sich ist einfach implizit diskriminierend. Zeit mit Menschen mit Behinderungen zu verbringen, ist weder eine Strafe, noch existieren sie nur, damit Menschen ohne Behinderungen zu besseren Menschen werden. Immerhin ist er nicht so schlimm wie die deutsche Version und die Schauspieler haben tatsächlich auch

im echten Leben eine Behinderung. Fazit: Für zwischendurch ein lustiger Zeitvertreiber, solange man eine einfache, vorhersehbare und am Ende doch herzerwärmende Komödie nicht nur über Basketball erwartet. Ich hätte mir schlicht eine fortschrittlichere Darstellung mit öfteren Rollentausch gewünscht.

Rosalie Renner, Lawalde-Lauba





Normalität in der Tierwelt Vom Huhn Emma

Wie sieht es mit Normalität im Tierreich aus? Da fallen mir zuerst Tierpräparate aus dem Raritätenkabinett in Waldenburg ein, wie z.B. ein Kälbchen mit zwei Köpfen. Oftmals wird gesagt, das wäre eine Laune der Natur. In jedem Fall sind es Abweichungen von unseren Vorstellungen, wie etwas sein sollte.

Eine Katze oder ein Hund haben so und so auszusehen, ein Schwein ist dumm, fühlt sich im Morast erst richtig wohl usw. Apropos Schwein. Unsere Tochter machte zum Ende ihrer Schulzeit ein Praktikum in einer LPG (Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft) mit Schweinezucht. Von dort brachte sie ein wenige Tage altes Ferkel mit, welches vom Gewicht her nicht zu gebrauchen war. Unser Schreck war groß, denn das Halten eines Schweins in der Wohnung war echt nicht normal. Das Ferkel bekam den Namen Karli und sah in unserer Tochter seine Mutter. Von daher wollte Karli auch mit ins Bett. Wir bemühten uns darum, ihm mit Kleidungsstücken unserer Tochter in einer Wanne eine eigene Schlafstätte zu bauen, aber das half nicht. Besonders erstaunlich war, dass unser tierischer Gast von Anfang an in einer gut zugänglichen Küchenecke sein Geschäft erledigte und an einer bestimmten Stelle der Küche seine Mahlzeiten eingenommen hat, also nichts von wegen dreckiges Schwein. Schon nach kurzer Zeit kam Karli, wenn er gerufen wurde oder rannte mit den Kindern um die Wette. Nun konnten wir Karli schlecht mit in Urlaub nehmen und dankenswerter Weise kümmerten sich die Großeltern in der Zeit um Karli, der fleißig wuchs und schnell lernte, etwa wie die Küchenschranktüren aufgingen, wo leckeres Futter zu finden war. Besonders gut schmeckten ihm Rosinen. Etwas später zog Karli in den Garten der Großeltern und betätigte sich mit Umgraben. Mit einem Sonnenschirm wurde verhindert, dass er noch mehr Sonnenbrand bekam. Karlis Kraft waren wir bald nicht mehr gewachsen und dankbar nahmen wir nach langer Suche das Angebot des Tierparks Gera an, wo Karli mit auf dem neu eingerichteten Bauernhof eine Bleibe fand. Für uns als Familie bedeutete das, jeden Sonntag, den Geraer Tierpark und Karli zu besuchen. Selbst nach Wochen erkannte das Tier unsere Tochter noch ganz eindeutig. Nach solchen Erfahrungen hat sich unser Bild vom Schwein positiv verändert. Auch in Literatur und Filmen kommen kluge Schweine vor und einige sind Ihnen/Euch sicher bekannt,



In unserem Urlaub in der Vorsaison an der Ostsee bemerkten wir, dass mindestens soviel Hundebesitzer mit ihrem Liebling in allen Größen vor Ort waren, wie Familien mit Kindern. Insbesondere kleine Hunde wurden in einer Art Kinderwagen gefahren oder auf dem Arm getragen. Vielleicht war den Besitzern unbekannt, wozu die Hundebeine da sind. Selbst in einem Geschäft, wo Fahrräder geliehen werden konnten, machte ein bebildertes Angebot darauf aufmerksam, dass dort auch Fahrräder mit angepassten Anhängern für Hunde ausborgt werden konnten, je nach Gewichtsklasse vom Tier. Quasi ein Geschäftsmodell kreiert für nichts Normales!?

Auf unserer Urlaubsrückfahrt hatten wir noch ein weiteres tierisches Erlebnis beim Besuch von Verwandten auf einem früheren Bauernhof. Allzu viele Tiere gab es dort nicht mehr, nicht zuletzt wegen der gestiegenen Preise für Futter. Aber Hühner wurden dort noch gehalten und ein erst kürzlich errichteter höherer Zaun aus Maschendraht grenzte den Hühnerhof vom Bereich, den die menschlichen Bewohner nutzten. Ein kräftiges braunes Huhn mit Namen Emma schien die Gesellschaft der anderen Hühner und des Hahns nicht so zu gefallen, denn es flog jeden Morgen trotz seines Gewichts über den Drahtzaun und vor dem Dunkelwerden wieder zurück. Emma machte sich damit beliebt, die zwischen den Kopfsteinen befindlichen Pflänzchen auszuzupfen. Wir hatten den Eindruck, Emma antwortet mit Gegacker, wenn sie angesprochen wurde. Der Opa vom Hof berichtete von Hühnern früherer Besitzer ähnliche Verhaltensweisen. Vielleicht haben die Zeilen eigene Erinnerungen von Erlebnissen mit Tieren beflügelt. Bitte hinsetzen, davon berichten

und das Ergebnis an den CKV Sachsen (E-Mail-Adresse ckv-sachsen-ev@online.de) schicken. Dann können es die Leser in der nächsten Palme-Ausgabe finden.

Christiane Ludwig, Zwickau

Formsprenger

In Form gepresst sprengte ich
Rahmen,
die mir den Platz, der mir zusteht,
nahmen.

Durch Rennen gegen Wände
reißte ich sie ein,
so setze ich für Veränderung
den Grundstein.

Regeln und Strukturen können
Energien stützen
und der Gesellschaft und
mir nützen,
nur müssen sie sich wie in
der Natur wandeln, sprengen
lassen
von uns, die nicht in das
vorgegebene System passen.

Die Natur macht es uns vor,
öffnet ständig für neue Wege
das Tor.

Da stoßen Blüten durch die
Schneedecke
und Löwenzahn spießt trotzig in
einer Straßenecke.

Rosalie Renner



PALMWEDEL

**Für die, die es immer noch
nicht verstanden haben...
Normal sein war nie mein
Ziel.**

unbekannter Verfasser

Änderungen im Sozialgesetzbuch 8 Kinder- und Jugendstärkungsgesetz

Im Paragraphen §11 des Sozialgesetzbuches 8 in Absatz 1 gibt es seit Juni 2021 eine kleine aber folgenschwere Änderung im Kinder- und Jugendstärkungsgesetz.

Da steht:

„(1) Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen.“

Das ist grundsätzlich nichts Neues. Aber der letzte Satz wurde geändert:

„Dabei sollen die Zugänglichkeit und Nutzbarkeit der Angebote für junge Menschen mit Behinderungen sichergestellt werden.“

Das heißt, inklusives Arbeiten in Einrichtungen der Jugendhilfe ist Pflicht. Im Moment ist aber vieles noch nicht klar. Z.B. gibt es vom Staat keine klaren Ansagen, woher erforderliches Geld kommen soll.

Fakt ist aber, dass die Jugendarbeit in den nächsten Jahren inklusiver, besser gesagt inklusiv werden muss.

Im Landesjugendpfarramt ist im Moment eine kleine Gruppe Menschen dabei, Vorlagen für inklusives Arbeiten in der Evangelischen Jugend Sachsen zu erarbeiten. Wenn Jugendliche und alle Mitarbeitenden in der Jugendarbeit gemeinsam an einer inklusiven Jugendarbeit arbeiten, können wir es schaffen.

Matthias Kipke, Helbigsdorf

Information

Immer wieder mal erhält der CKV Anrufe zu den Postkarten, die von uns erstellt wurden, um Falschparker auf Parkplätzen für Menschen mit Behinderung freundlich auf ihr Fehlverhalten aufmerksam zu

machen. Oft sind es wütende Anrufer, die fragen, warum wir uns christlich nennen, oder was es ausmacht, es gab ja noch mehr von diesen Parkplätzen, und alle waren leer...

Doch zuletzt waren es zwei Anrufe, die mich nachdenklich gemacht haben. Da war der Arzt, der bei einem Bad geparkt hat und eine Karte auf seinem Auto hatte. Er hatte es sich genau angesehen. Es waren zwei breitere Plätze für Menschen mit Behinderung und drei normal breite. Er parkte auf den Plätzen für alle.

Ein anderer Mann sagte, er könne mit Zwei Unterarmstützen nur noch schlecht gehen, und er hatte vergessen, die Genehmigung für den Parkplatz für Menschen mit Behinderung in sein Auto zu legen. Er parkte auf einen Supermarktparkplatz. Als er noch bei den Einkaufswagen war, kam ein Mann, lächelte ihn an, und steckte etwas unter seinen Scheibenwischer. Nach dem Einkauf sah er die Karte. Er sagte, er hätte es verstehen können, wenn er nicht von demjenigen, der sie ihm unter den Scheibenwischer steckte, gesehen worden wäre. Aber so fühlte er sich verhöhnt. Vielleicht sollte sensibler mit diesen Karten umgegangen werden. Auf der anderen Seite würde es keine hinweisenden Karten geben, wenn sich alle an die Regeln halten und nicht unberechtigt Menschen mit Beeinträchtigungen durch ihr Parken behindern.

Heike Priebe, Chemnitz

Offizielle Einladung

Am Samstag, den 23. September 2023, findet auf der Leuchtenburg in Seitenroda / Kahla der Info- und Begegnungstag unter dem Thema „Geschichte vor der Haustür“ statt. Treffpunkt ist 9.15 Uhr direkt am Parkplatz bzw. am Eingang der Burg, bis wohin Behindertenfahrdienste und Pkws mit Menschen mit Behinderung fahren können.

Andere Fahrzeuge können auf dem Parkplatz weiter unten abgestellt werden. Von dort müssen ca. 15 Minuten für den Weg bergan gerechnet werden.

Um 9.30 Uhr beginnt die Führung durch einen Teil der „Königin des Saaletals“, wie die Porzellanwelten-Ausstellung.

Inbegriffen ist der „Steg der Wünsche“. Was es damit auf sich hat, werden wir vor Ort erfahren. In der Burgschänke ist das Mittagessen eingeplant und das Kaffeetrinken. Dazwischen hat jeder Zeit zur freien Verfügung, um z.B. die mittelalterliche Burganlage, den tollen Ausblick oder

den Burgladen zu genießen. Gegen 16 Uhr trennen sich dann unsere Wege wieder.

Ein Teilnehmerbeitrag in Höhe von 5,00 € pro Person wird auf der Burg eingesammelt. Wer mobile Schienen zur Überbrückung von Treppen besitzt, sollte diese mitbringen, um ggf. die Porzellankirche zu erreichen und zu besichtigen.

Zudem weisen wir daraufhin, dass diese Einladung verbindlich ist und eine Anmeldung ab sofort per Telefon oder E-Mail im CKV-Büro erfolgen kann. Die einige Tage vor dem Termin kommenden Briefe oder Mails sind lediglich als Erinnerung zu verstehen. Wer Unterstützung für die Fahrten benötigt, meldet dies bitte gleich mit.

Herbstseminar im Bethlehemstift Hohenstein-Ernstthal –

vom 02.11. - 05.11.2023

Thema: „Holistic Food – Nahrung für Körper und Seele“

Kurs im Club Heinrich „Soziales Netzwerken per Handy und Co.“

jeden zweiten Monat, an einem Donnerstag von 16:30 – 18 Uhr –

Termine: 10.08.23; 12.10.23; 14.12.23

Workshop im Club Heinrich „Aus der Reihe tanzen“

mit Maria St. - alle zwei Monate an einem Freitag von 16:30 – 18:00 Uhr - 25.08.23; 08.09.23; 20.10.23; 10.11.23; 08.12.23

Wohnstammtisch im Club Heinrich

jeweils von 16:30 – 18:00 Uhr

13.07.23; 15.09.23; 16.11.23

IMPRESSUM

Herausgeber: Christlicher Körperbehindertenverband Sachsen e.V.

Anschrift: CKV Sachsen e.V., Max-Schäller-Straße 3, 09122 Chemnitz

Telefon: 0371 / 33 42 13 3

Fax: 0371 / 85 79 57 37

Bankverbindung: Bank für Kirche und Diakonie / LKG Sachsen

IBAN: DE96 3506 0190 1611 7200 13

BIC: GENODED1DKD

Druck: www.wir-machen-druck.de

Zeichnungen/Bilder: Caroline Müller - Karl

Fotos: verschiedene Fotografen

Redaktionskreis: Christiane Ludwig,

Heike Priebe, Matthias Kipke,

Caroline Müller - Karl

(Die namentlich gekennzeichneten Beiträge beinhalten die persönliche Meinung der Verfasser.)

Internetseite: www.ckv-sachsen.de